

Die
Lettische Revolution

Mit einem Geleitwort
von Professor Dr. Theodor Schiemann

★

Teil II
Die Sozialdemokratie. Die Katastrophe



Berlin
Druck und Verlag von Georg Reimer
1907.

Vorwort.

Als im Juli 1906 der erste Teil der „Lettischen Revolution“ erschien, da glaubte der Verfasser, den zweiten Teil innerhalb eines halben Jahres folgen lassen zu können. Es erwies sich jedoch, daß er die Schwierigkeiten, welche sich ihm entgegenstellten, unterschätzt hatte. Das Material, das von Tag zu Tag anschwoll, war spröde und häufig unzuverlässig, es bedurfte der sorgfältigsten Sichtung und Prüfung. Diese notwendige Vorarbeit wäre dem Verfasser nie gelungen, wenn ihm nicht die Hilfe mehrerer freiwilliger Mitarbeiter zuteil geworden wäre. Ihnen gebührt nicht nur der wärmste Dank des Verfassers, sondern auch ein großer Teil des Verdienstes, das dem vorliegenden Buche vielleicht zugeschrieben werden dürfte.

So mühselig aber diese Vorarbeiten auch waren, und so sehr sie die Geduld des Verfassers und aller der Freunde seines Unternehmens auch auf die Probe stellten, so erwies es sich doch immer mehr und mehr, daß die dadurch bedingte Verzögerung des Erscheinens von Teil II der „Lettischen Revolution“ dem Buche nur zum Vorteil gereichen mußte. Nicht nur weil durch sorgfältige Prüfung der Quellen erreicht wurde, daß die objektive Wahrheit der Darstellung wuchs, sondern auch weil die Fähigkeit des Verfassers, den Zusammenhang der Erscheinungen zu überschauen und zu beurteilen, naturgemäß zunehmen mußte. Denn wie bei der räumlichen Betrachtung eines Gegenstandes, so muß auch bei der zeitlichen

ein gewisser Abstand gewonnen werden, um den Gegenstand in seinem Verhältnis zur Umgebung richtig zu erfassen.

Geschichte zu schreiben, während man sie noch erlebt, ist nicht möglich. Man müßte denn Chronik für Geschichte nehmen.

Nun ist zwar die revolutionäre Bewegung in den Ostsee-provinzen wie in ganz Rußland noch keineswegs abgeschlossen, immerhin ist ihre erste Phase vorüber. Und allein über diese erste Phase will das vorliegende Buch urteilen.

Der Verfasser hofft, daß es ihm gelungen ist, die Aufgabe, welche er sich gestellt hatte, zu erfüllen: die Ursachen und die Entwicklung der Massenpsychose, als die sich die lettische Revolution darstellt, wahrheitsgetreu zu schildern. Der Verfasser hofft, daß der Leser, wie Theodor Schiemann im Geleitwort zum ersten Teil dieses Buches sagt, „über eines der wichtigsten Kapitel der großen russischen Revolution ein unparteiisches und wahrhaftiges Urteil gewinnen“ wird. Auf folgende Ergebnisse seiner Untersuchungen glaubt der Verfasser besonders aufmerksam machen zu müssen.

Fast gleichzeitig mit dem ersten Teil der „Lettischen Revolution“ erschien die deutsche Übersetzung der neuen Ausgabe des berühmten Buches über Rußland von Sir Donald Mackenzie Wallace. Die neue Ausgabe (1905 englisch erschienen) behandelt in geistvoller Form die Vorgeschichte der russischen Revolution. Die Ostseeprovinzen werden jedoch ebensowenig in den Kreis der Betrachtungen gezogen wie in der ersten, 1877 erschienenen Ausgabe. Daß ein so scharfsinniger Beobachter, wie es Wallace ist, nicht die kulturelle Bedeutung der Ostseeprovinzen für Rußland kennen lernen sollte, darf nicht angenommen werden. Vielmehr wird er die Ostseeprovinzen ebenso wie Finnland und Polen unberücksichtigt gelassen haben, weil er sie nicht genügend kannte. Eine Stelle in seinem Buche (II. S. 403) spricht für diese Annahme. Wallace behan-

dekt dort die politischen Gruppen auf nationalistischer Basis, führt die Kopfzahl der Polen, Juden, Finnländer, Armenier und Georgier an und berechnet, wieviel Vertreter dieser Nationalitäten in eine zukünftige Nationalversammlung geschickt werden würden. Er fährt dann fort: „Die anderen Volksstämme, unter denen sich Anzeichen revolutionärer Gärung bemerkbar machten, sind zu unbedeutend, als daß sie besondere Erwähnung erforderten.“

Gegen diese Behauptung muß denn doch im Hinblick auf die 1 400 000 Letten Protest erhoben werden. Die Letten, die an Zahl den Armeniern (1 200 000) und Georgiern (408 000) überlegen sind und die selbst den Anspruch erheben, an der Spitze der russischen Revolutionäre gestanden zu haben.

Wir hoffen, daß in einer Neuauflage des Wallace'schen Buches den Letten ein Ehrenplatz unter den russischen Revolutionären eingeräumt werden wird. Daß die Letten ihn verdienen, glauben wir in unserem Buche zur Genüge nachgewiesen zu haben.

Das Buch enthält ferner die Beweise dafür, daß die Revolution in den Ostseeprovinzen von der Sozialdemokratie vorbereitet und geleitet worden ist.

Diese Tatsache ist nicht neu; es war aber erforderlich, sie unwiderleglich festzustellen. Nicht nur um den lügenhaften Behauptungen der radikalen Presse Rußlands und Deutschlands entgegenzutreten, nicht nur um ein historisch wahres Bild den Epigonen zu überliefern, sondern vor allem um den exakten Nachweis zu erbringen, welche Gefahren die Existenz der Sozialdemokratie für jeden Staat birgt.

Alle Schulweisheit, alle Theorie kann hierüber nicht hinwegtäuschen. Vergebens destillieren aufgeklärte Professoren aus den Lehren der Sozialisten bis hinab zu Marx, Engels, Kautský und Bernstein einen wissenschaftlichen Extrakt, aus

dem mit ungeheurer Objektivität nachgewiesen wird, daß es sich bei der Sozialdemokratie nicht um gewaltfamen Umsturz des Bestehenden, sondern um die Geltendmachung teils berechtigter, teils unberechtigter Lebenswünsche der arbeitenden Klassen handele, derjenigen Klassen, welchen nach dem natürlichen Laufe der Dinge die Zukunft gehöre. Die Weltgeschichte aber, unsere beste Lehrmeisterin, lehrt uns, daß die Sozialdemokratie nicht stehen bleibt bei Wünschen, daß sie sich keinen Augenblick befindet, diese Wünsche in reale Handlungen umzusetzen, wenn ihr Gelegenheit dazu geboten wird. Nicht die Evolution strebt sie an, sondern die Revolution, den Umsturz des Bestehenden mit allen Mitteln, auch durch Brand und Mord.

Man glaube nicht, daß die russische oder lettische Sozialdemokratie eine Ausnahme darstelle. Gewiß, es bestehen Unterschiede zwischen ihr und der westeuropäischen Sozialdemokratie, die sich ethnologisch und historisch begründen lassen. Diese Unterschiede beruhen aber nicht im Wesen der Sozialdemokratie selbst. Der Zusammenhang der internationalen Sozialdemokratie aller Länder der Erde ist eine unbestrittene Tatsache. Desgleichen, daß speziell die lettischen und russischen Revolutionäre von den ausländischen Genossen mit Rat und Tat unterstützt worden sind. Es wird ein unauslöschlicher Schandfleck in den Blättern der deutschen Geschichte bleiben, daß deutsches Geld dazu verwandt worden ist, lettische Meuchelmörder zu bewaffnen und zu besolden, um deutsches Blut zu vergießen! Es kann wohl keinem Zweifel unterliegen, daß die russische Revolution von der internationalen Sozialdemokratie nicht nur mit Begeisterung und heißer Sympathie begrüßt, sondern auch als eine Kraftprobe angesehen worden ist.

Man täusche sich nicht! Auch die deutsche oder französische Sozialdemokratie wird bereit sein, dem Vaterlande in den

Rücken zu fallen, wenn die Gelegenheit ihr günstig erscheinen sollte.

Wer aufmerksam und ohne die Brille des Doktrinarismus die sozialdemokratische Literatur, insbesondere die weniger vorsichtigen Tageszeitungen liest, der wird nicht nur zwischen, sondern in den Zeilen diese Wahrheit herauslesen. Wenn zum Beispiel die „Königsberger Volkszeitung“ (Mai 1907) in Anlaß der Maßregeln der russischen Regierung wider den revolutionären Terror schreibt: „Ja — wir wissen nicht einmal, ob Nikolaus II. die Bluttaten angeordnet hat, die in Rußland geschehen, ob er sie nur schweigend duldet oder ob er sie wider besseres Wollen von seinen Beauftragten ausüben läßt, weil es ihm an Energie fehlt, dagegen einzuschreiten. Aber so oder so — jeder Zar verdient, elend zugrunde zu gehen, ehe nicht den breiten Massen des russischen Volkes die Möglichkeit zur Wahrung ihrer Interessen mit gesetzlichen Mitteln eingeräumt ist“, wenn, sagen wir, eine Zeitung sich derartig äußert, so beweist das doch, abgesehen von der krankhaften Verworfenheit ihrer Gesinnung, die Sanktionierung des Herrschermordes als Kampfmittels zur Erreichung politischer Ziele! Daß diese Theorie sich nur auf den Kaiser von Rußland beschränken sollte, wird kein Kind glauben.

Ebenso wenig wie vor Hochverrat wird die Sozialdemokratie vor Landesverrat zurückschrecken. Da sie den Staat als solchen nicht anerkennt, da sie mehr oder weniger offen den Umsturz predigt, so existiert in ihrem Rechts- und Sittenkoder der Begriff Landesverrat überhaupt nicht oder doch nur soweit, als er strafrechtlich umrissen ist. Im Gegenteil: was die staats-erhaltenden Parteien Landesverrat nennen, ist für die Sozialdemokratie recht eigentlich Inhalt und Summe ihres Daseins, ist ihre Bestimmung.

Was ist der „internationalen“ Sozialdemokratie das Vaterland! Ein inhaltsleerer Begriff, eine sentimentale Vorstellung schwachköpfiger Bourgeois. Ist das Vaterland in schwerer Gefahr, liegt es besiegt danieder, dann wird die Sozialdemokratie gewiß nicht zögern, mit dem Feinde zu paktieren und — dem Schakal gleich — ihren Teil vom Blute der Gefallenen zu fordern.

Aber auch in normalen Zeiten bildet die Sozialdemokratie eine stete dauernde Gefahr für den Staat.

Die Sozialdemokratie ist wie das scheinbar gezähmte wilde Tier. Zeigt sein Wärter ein Zeichen von Schwäche, ja wendet er nur den Blick ab, so springt es zu, um ihn zu zerfleischen. Caveant consules!

„Unter allen politischen Sünden“, sagt Treitschke, „ist die der Schwäche die verwerflichste und verächtlichste, sie ist die Sünde wider den heiligen Geist der Politik“.

Wohin politische Schwäche führt, zeigt das Beispiel der russischen Revolution.

In unserem Buche ist diese Tatsache, die ja auch keineswegs neu ist, für den lettischen Schauplatz festgestellt worden. Der lahmen Schwäche der Regierung ist es zweifellos zuzuschreiben, daß es zur Katastrophe kommen konnte, diese Schwäche ist die Hauptursache dafür, daß die Revolution heute noch nicht niedergeworfen ist. Die von des Gedankens Blässe erzeugte krankhafte Schwäche der russischen Gesellschaft, die alle Kennzeichen der Degeneration aufweist und die sich der Regierung mitteilt, kann dazu führen, daß der Staat zugrunde geht.

Die europäischen Mächte versammeln sich derweil zu einer neuen Friedenskonferenz. Die diplomatischen Auguren werden wieder wochenlang über Dinge verhandeln, die genau so bleiben werden, wie sie sind; sie werden Beschlüsse zu Pro-

toßoll nehmen, die dazu verurteilt sind, nie aus dem Stadium der frommen Wünsche hinauszutreten.

Wäre es nicht ersprießlicher für die Menschheit und für die Kultur, wenn die Mächte statt dieser sterilen Tätigkeit sich mit der gemeinschaftlichen Abwehr der „roten Gefahr“ befaßten, dieser politischen Pest, die an keinen Grenzpfählen und Zollschranken Halt macht, die in das Blut aller Völker eindringt und Lohsucht und Blutwahnjimm erzeugt. Es ist hohe Zeit. Jam proximus ardet!

Riga, Juni 1907.

Inhalt.

	Seite
Vorwort des Verfassers.....	III
Kapitel I. Die nationalistische Bewegung unter den Letten und Esten.	
1. Einleitung	1
2. Erste Periode. Bis zur Gründung des Lettischen Vereins (1868)	10
3. Zweite Periode. Von der Gründung des Lettischen Vereins bis zur Manasseinschen Revision (1868—1882)	17
4. Die Manasseinsche Revision	41
5. Dritte Periode. Von der Manasseinschen Revision bis zur Revolution (1882—1905)	56
Kapitel II. Die lettische Sozialdemokratie.	
1. Anfänge	79
2. Zentralisation	95
3. Beziehungen zu anderen revolutionären Parteien	100
4. Reorganisation 1905	110
5. Finanzwirtschaft der lettischen Sozialdemokratie	114
Kapitel III. Die Revolution von 1905.	
1. Der Ausbruch der Revolution in Rußland	127
2. Der Ausbruch der Revolution in den Ostseeprovinzen ..	151
3. Die sogenannten Kirchenunruhen	178
4. Das Anwachsen der revolutionären Bewegung und das Manifest vom 17. Oktober 1905	190
5. Die Katastrophe	214
Kapitel IV. Die revolutionäre Bewegung bis zur Gegenwart	295

Anhang. I. Revolutionsstatistik für den lettischen Teil der Ostseeprovinzen	334
1. Kurland. Die Kriminalität in Kurland in der Revolutionszeit vom 1. Januar 1905 bis 30. Juni 1906.	
A. Das flache Land.	
1. Morde und Mordversuche	335
2. Brandstiftungen	338
3. Überfälle bewaffneter Banden auf Wohnstätten	340
4. Zerstörung von Kaiserbildern	342
Resapitulation	344
5. Die Exekutivkomitees	348
6. Die Höhe der Knechtzlöhne	352
B. Die Städte	352
2. Die vier lettischen Kreise Livlands. Die Kriminalität in der Revolutionszeit vom 1. Juni 1905 bis 31. August 1906.	
A. Das flache Land.	
1. Morde und Mordversuche	354
2. Brandstiftungen	357
3. Überfälle bewaffneter Banden auf Wohnstätten	360
4. Zerstörung von Kaiserbildern	361
Resapitulation	362
Die revolutionären Verbrechen in Kurland und Süd-Livland. (Das flache Land)	367
5. Die revolutionären Exekutivkomitees	368
6. Die aktive Beteiligung der Volksschullehrer an der Revolution	369
7. Die gegen die Kirchen und Pastoren gerichteten Untaten der Revolutionäre	370
a) Gewalttaten gegen die Kirchen	370
b) Gewaltakte gegen die Pastoren	372
8. Die Organisationen der lettischen Sozialdemokratie auf dem flachen Lande	372
9. Stand des Bauernlandverkaufs im August 1905	378
10. Die orthodoxe Bevölkerung	381
B. Die revolutionären Verbrechen in der Stadt Riga in den Jahren 1905 und 1906	386
Die zeitliche Verteilung der revolutionären Verbrechen in Riga	387

	Seite
Die revolutionären Verbrechen in der Stadt Riga	389
Verzeichniß der Kirchspiele in den lettischen Kreisen Livlands	390
Verzeichniß der Rittergüter, auf welchen die Herrenhöfe ganz oder teilweise während der Revolution 1905/1906 ein- geäschert worden sind.	
1. Livland	391
2. Kurland	394
3. Estland	395
II. Die estnischen Unruhen	397

Kapitel I.

Die nationalistische Bewegung unter den Letten und Esten.

I. Einleitung.

Der sozialdemokratischen Bewegung in den Ostseeprovinzen ist eine nationalistische vorausgegangen. Beide Bewegungen stehen im engsten Zusammenhange miteinander, insofern, als der nationalistischen Bewegung von Anfang an sozialistische Keime innerwohnten.

Daß die nationale und die soziale Frage sich in den Ostseeprovinzen nahe berühren, kann bei der hier geltenden sozialen Struktur nicht wundernehmen. Da die besitzenden Klassen vorwiegend Deutsche sind, die Arbeiterbevölkerung dagegen vorwiegend aus Letten und Esten besteht, so muß das nationale Moment mit Naturnotwendigkeit bei jedem Aufeinanderprallen sozialer Gegensätze eine wichtige Rolle spielen. Der Klassenkampf wird zugleich als Rassenkampf proklamiert, der Klassenhaß, dem stets ein widriger Beigeschmack anhaftet, wird idealisiert zum Rassenhaß. Dieses Manöver, so billig und durchsichtig es erscheint, lag zu nahe, als daß es nicht versucht werden sollte. Und der Erfolg blieb, wie vorauszusehen war, nicht aus. Denn der Schein einer idealen Idee konnte seine Wirkung in der Dunkelheit der Volksseele nicht verfehlen. So drapierten sich die begehrliehen Instinkte in das ideale Mäntelchen des Nationalismus. Nicht selten in außerordentlich theatralischer Pose. Trotz der bedenklichen Blößen, die unbedeckt

blieben, entwickelte sich bei den Letten und Esten ein nationaler Dünkel, der, wie wir sehen werden, geradezu krankhafte Erscheinungen zeitigte und seine Krönung in der Proklamierung einer lettischen Republik fand.

Es ist gerade ein halbes Jahrhundert her, als der nationale Gedanke unter der undeutschen Bevölkerung der Ostseeprovinzen Boden faßte, importiert aus Rußland.

Der Krimkrieg war beendet. Er hatte mit erschreckender Deutlichkeit die Fäulnis des russischen Staatskörpers bloßgelegt. Der Koloss auf tönernen Füßen, den ganz Europa unter der hypnotischen Wirkung der Persönlichkeit Nikolaus I. gläubig angebetet hatte, war bis in seine Grundfesten erschüttert worden. Das Bedürfnis nach einer Neugestaltung aller Lebensbedingungen in dem ungeheuren Polizeistaat mit seinen 25 Mill. einer wirtschaftlich, sozial und politisch unmündigen Bauernbevölkerung machte sich unabweisbar geltend. Kaiser Alexander II., der schwächliche Sohn eines eisernen Vaters, war im Prinzip allen Reformen geneigt. In seinem Manifest über den Pariser Friedensvertrag vom 30. März 1856 ist der merkwürdige Hinweis enthalten, daß die geringfügigen Nachteile dieses Friedens durch die Vorteile weit aufgewogen würden, welche sich in der nun gegebenen Möglichkeit einer gedeihlichen innern Entwicklung böten.¹⁾

In erster Linie richtete Alexander seine Gedanken auf die Frage, welche jedem Russen als die brennendste erschien, die Aufhebung der Leibeigenschaft. Bald nach der Veröffentlichung des Manifestes begab er sich nach Moskau und erklärte den Delegierten des Moskauer Adels seine Absichten und die Gründe, die ihn zur Aufhebung der Leibeigenschaft veranlaßten.

¹⁾ Vgl. F. Engelmann, Die Leibeigenschaft in Rußland. Leipzig 1884. S. 237.

„Es ist besser“, so sagte er, „die Leibeigenschaft von oben abzuschaffen, als die Zeit abzuwarten, wo sie sich selbst von unten abschaffen wird.“ Eine deutliche Anspielung auf drohende Bauernunruhen, wie sie in den letzten Jahrzehnten vor dem Krimkriege in Rußland zu einer regelmäßigen Erscheinung geworden waren.¹⁾

Ein wahrer Taumel des Liberalismus erfaßte die russische Gesellschaft. Die von Alexander Herzen in London herausgegebenen sozialistischen Blätter „Kolokol“ („Die Glocke“) und „Poljaranja swesda“ („Der Polarstern“) wurden überall verschlungen. Ein neuer Frühling, so meinte man, habe für Rußland begonnen.

Der Bruch mit dem alten Regime des Polizeiregiments führte bei der Überschwänglichkeit des russischen Nationalcharakters zu einem radikalen Bruch mit sämtlichen Traditionen der Vergangenheit.

Bis in die höchsten Kreise, bis an die Stufen des Thrones, ja bis in die kaiserliche Familie drang die Überzeugung, daß alles geändert werden müsse. Aus den Briefen des damaligen preußischen Gesandten in Petersburg, v. Bismarck, — gewiß eines klassischen Zeugen — ergibt sich ein Bild der eingetretenen Zersetzung in den Kreisen des Hofes, der Beamten, des Militärs, das höchst anschaulich wirkt. „Wenn Redensarten tödlich wären“, so schreibt Bismarck am 18. Januar 1861, „so lebte in der Tat vom ganzen Hause Holstein-Gottorp keiner mehr.“²⁾ Es gehörte geradezu zum guten Ton, revolutionäre Ideen zu empfinden und zu äußern. Die Schriften der westeuropäischen Soziologen und Sozialisten wurden eifrig studiert. Namentlich

¹⁾ Vgl. W. G. Simkhowitsch, Die Feldgemeinschaft in Rußland. Jena 1898. S. 213 f.

²⁾ Bismarcks Briefwechsel mit dem Minister Freiherrn v. Schlei nich 1858—1861. 1905. S. 138. Vgl. S. 118 f., 156 f.

4 Die nationalisistische Bewegung unter den Letten und Esten.

Auguste Comte, der Begründer des Positivismus, dann auch Buckle und John Stuart Mill wurden von den liberalen Reformern verherrlicht. Die radikalere Jugend, die von revolutionären Traditionen durchtränkten Studenten und Seminaristen wandten sich dem Studium der französischen und englischen Sozialisten zu. Unter diesen galten Saint-Simon, Fourier und Proudhon besonders viel. Sehr bald bildete sich eine sozialistische Richtung aus, die auf abstrakt materialistischer und atheïstischer Grundlage nebelhafte Ziele einer Volksbeglückung verfolgte. Iwan Turgenjew, der größte russische Dichter jener Epoche, hat diesen phantastischen Sozialisten, in denen sich in verzerster und übertriebener Wiedergabe die Ideen westeuropäischer Ideologen widerspiegelten, einen Namen gegeben: Nihilisten.¹⁾ Sehr bald aber kristallisierten sich aus dem Nihilismus zwei andere Richtungen heraus, die aus der akademischen Rebelhaftigkeit zur praktischen Betätigung ihrer revolutionären Ideen überzugehen entschlossen waren: einerseits die Anarchisten, die sich um Alexander Bakunin scharten, andererseits die Propagandisten, die es für ihre heilige Aufgabe hielten, „unter das Volk zu gehen,“ um es zur wirtschaftlichen und sozialen Revolution zu erziehen. Diese Propagandisten wurden nach ihrem Hauptvertreter Lawrów Lawristen (Lawristn) genannt, während man die Anarchisten auch Bakunisten nannte.

Es ist hier nicht der Ort, die Entwicklung des russischen Revolutionarismus weiter zu verfolgen, wir werden darauf noch am Beginn des III. Abschnitts zurückzukommen haben. Es genügt, wenn wir hier die allgemeine Stimmung dieser unruhigen Epoche erfassen, von der Turgenjew in seinen Schriften ein so klassisches Spiegelbild gibt. „Alles ist Rauch und Dunst“,

¹⁾ In seinem Roman „Väter und Söhne“.

läßt er seinen Helden im „Rauch“ sagen. „Alles erscheint im ewigen Wechsel, überall sieht man neue Gestalten sich bilden, eine Erscheinung jagt die andere; im wesentlichen aber bleibt sich doch alles gleich. Alles geht und stürmt irgendwo hin — und alles vergeht spurlos, ohne etwas zu erreichen. Plötzlich weht ein anderer Wind und die ganze Masse wirft sich auf die entgegengesetzte Seite, um dort dasselbe ruhelose, eifrige und unnütze Spiel zu beginnen — — Alles Rauch und Dunst.“ Konfus und unreif, widerspruchsvoll und unfruchtbar, das ist die Signatur dieser Zeit.²⁾ Neben der unbedingten Geltung der Glaubenssätze der französischen und englischen Sozialisten, neben Hegelscher Philosophie, neben dem glühenden Interesse für Comte, Buckle und Stuart Mill die Anbetung des großrussischen Gemeindebesizes, des „Mir“, und die damit zusammenhängende Idealisierung des russischen Bauernstandes.

In dem wunderbaren, einfältigen und herzenseinen Bauer mit seiner „echtrussischen Seele“ läge, so lehrten die „Russhiphilen“,³⁾ der Keim zu einer Regeneration des Mütterchens Rußland und in weiterem Verfolg des „faulen Westens“. Das war die große, die mythische Aufgabe aller echtrussischen Männer.

Der ungeheueren und kindlichen Selbstüberschätzung entsprach die Verachtung des Fremdländischen und besonders der Haß gegen diejenige Nation, welche bisher die Russen zur Kultur geführt hatte, die Deutschen.

¹⁾ J. Turgenjew, „Rauch“. Autorisierte deutsche Ausgabe. Mitau 1873. S. 302.

²⁾ D. Macenzie Wallace, Rußland 1906, II. S. 255 setzt auseinander, daß „alle wichtigen geistigen Bewegungen Westeuropas sich in Rußland wiederspiegelt haben und daß diese Spiegelbilder vornehmlich übertriebene und verzerrte Wiedergaben der Originale waren“.

³⁾ Vgl. „Balt. Monatschrift“ Bd. XIII 1866. S. 3 ff.

Mit vollster Begeisterung warf sich daher Jungrußland dem unter den österreichischen Slaven entstandenen Panславismus in die Arme, dessen Banner vor allem gegen das Deutschtum getragen wurde. Eine leidenschaftliche Heße gegen alles Deutsche und namentlich gegen die deutschen Balten begann, die als Feinde der nationalen Entwicklung und als „Mamelucken des Absolutismus“ verschrieen wurden.¹⁾ Eine Reihe von Zeitungen stellte sich in den Dienst dieses Programms. Besonders tätig waren der „Sowreménnik“ („Der Zeitgenosse“), das „Slovo“ („Das Wort“) und der vom Slavophilenführer Jwán Afákow 1861 gegründete „Denj“ („Der Tag“). Als typisch für diese Richtung ist das Buch „la Russie envahie par les Allemands“ zu nennen, verfaßt von Philipp Wigel, einem verrufenen Deutschen, der wie alle Renegaten sich durch besondere Eifer in der Heßarbeit gegen seine Stammesgenossen auszeichnete.²⁾ Gegen diesen immer wilder anschwellenden Ideensturm brachte das Jahr 1863 den ersten Rückschlag, indem durch den polnischen Aufstand dem Panславismus der Boden entzogen wurde. An Stelle der unbedingten Herrschaft der sozialistisch=panslavistischen Ideen trat die Vorstellung von der politischen Notwendigkeit der russischen Staatseinheit. Der Hauptvertreter des absolutistischen Standpunkts des „russischen Staatsgedankens“ war Michael Katkóv. Nicht die große slavische Völkerfamilie, sondern der russische Einheitsstaat ist ihm heilig. Nicht auf der Rasse, sondern auf der gemeinsamen Staatszugehörigkeit basiere der Staatsgedanke. Symbol der Rationalität sei die Sprache.³⁾

¹⁾ Vgl. J. Eckardt, Jungrussisch und Mittelsländisch. Leipzig 1871. S. 22.

²⁾ Vgl. „Balt. Monatschrift“ Bd. X 1864. S. 235 f. u. Bd. XI 1865. S. 35 ff. u. 349.

³⁾ Vgl. „Balt. Monatschrift“ IX 1864. S. 474 f., 482; X 1864. S. 355; XIII 1866. S. 366; XIV 1866. S. 170. Der Gedanke ist nicht neu. Schon

Der Teil der Slavophilen, der nicht absolut sozialistischen Tendenzen, oder wie man nach dem Vorgang Turgenjews in Rußland sagte, dem Nihilismus huldigte, schloß sich der Katkowschen Partei an, mit der ihn der gemeinsame Haß gegen das Deutschtum verband. Sein Hauptorgan, der von Iwan Afjakow und Furi Samárin redigierte „Denj“, verband sich mit Katkows Moskówskija Wjedomosti“ („Moskauer Nachrichten“) zu gemeinsamem Sturmlauf wider die Ostseeprovinzen. „Wenn es eure Aufgabe ist“ — so apostrophiert Katków 1864 die Balten — „die Letten und Esten womöglich zu germanisieren, so ist es die unsrige, euch samt Letten und Esten zu russifizieren.“¹⁾

Also nicht exportieren soll man die Deutschen, wie Herzen es verlangte,²⁾ sondern den Russen assimilieren. Dieses sei umso notwendiger, als die Balten gleich den Finnländern separatistischen Neigungen huldigten.³⁾

Dagegen verlangten die slavophilen Demokraten einfach die Unterdrückung der Deutschen als eines aristokratischen Elementes. Die Letten, so deklamierte 1862 der „Denj“, würden von den Deutschen gehindert, sich in die Zahl der gebildeten Nationen einzureihen — der „Denj“ würde sich glücklich schätzen, wenn er in etwas dazu beitragen könnte, das lettische Volk von dem „Joch der Deutschen zu befreien.“⁴⁾

1824 hat ein gewisser Ph. J. Välikow in Reval die Notwendigkeit der russischen Reichssprache proklamiert. Vgl. J. v. Sivers, Humanität und Nationalität. Berlin 1869. S. 44.

¹⁾ „Moskówskija Wjedomosti“ 1864. Nr. 97.

²⁾ Im „Kolokol“. Vgl. „Balt. Monatschrift“ IX 1861. S. 479.

³⁾ Ebenda X 1864. S. 353, 452, 529.

⁴⁾ „Denj“ 1862. Nr. 50. Vgl. (Buchholz) Fünzig Jahre russischer Verwaltung in den baltischen Provinzen. Leipzig 1883. S. 250 und „Balt. Monatschrift“ VI 1862. S. 589.

Was also Katkóv im Namen der Staatseinheit verlangte, das verlangten die Slavophilen im Namen der demokratischen Idee. In ihren praktischen Zielen begegneten sich beide Parteien: das deutsche Element sollte unschädlich gemacht werden.

Die Regierung geriet sehr bald in vollständige Abhängigkeit von dieser demokratisch-nationalen Koalition. Wir wissen aus den Aufzeichnungen des Grafen D. N. Tolstoi, daß damals in der Petersburger Zentrale eine Beamtenliga herrschte, an deren Spitze der gewesene Minister Nikolai Miljutin stand. „Diese Beamten“, schreibt Tolstoi, „regierten das Reich nicht selten ohne Vorwissen der Minister, die sie mit unbedeutenden Arbeiten überhäufte und denen sie sozusagen im Fluge Unterschriften entrißen, welche ihren Zwecken entsprachen. — Den in allen von ihnen geplanten Reformen herrschenden Geist könnte man einen anarchischen nennen, wenn sie gewagt hätten, ihn zu deutlicherem Ausdruck zu bringen.“¹⁾ Diesem Einfluß konnten sich auch die europäisch gesinnten Minister, wie z. B. Balújew nicht entziehen, zumal die nationale Richtung auch in der kaiserlichen Familie Unterstützung fand. Besonders der Großfürst Konstantin Nikolajewitsch zeichnete sich durch Deutschenhaß aus. Auf einer Kommissionsitzung vom 22. Dezember 1865, welcher der Großfürst präsiidierte, äußerte sich sein Deutschenhaß in schärfster Form; mit dürren Worten erklärte er es für geboten, in Livland „das deutsche Element durch das nationale zu ersticken.“²⁾

Was Kaiser Alexander II. selbst betrifft, so konnte sein schwacher und schwankender Charakter der herrschenden Strömung keinen Widerstand entgegensetzen, um so weniger, als die

¹⁾ „Russkij Archiw“ Mai 1885. Vgl. „Balt. Monatschrift“ XXXVII 1890. S. 235.

²⁾ Vgl. R. Baron Stael, Fürst Paul Lieven als Landmarschall von Livland. Riga 1906. S. 164.

Eitelkeit und die liberalen Velleitäten des „Zar-Befreiers“ in geschickter Weise sowohl von den Nationalisten als auch von den Slavophilen ausgenutzt wurden. Wie wenig Alexander II. imstande war, sich der Bevormundung dieser Richtung zu entziehen, beweist seine Stellungnahme zu der Frage der Gewissensfreiheit in den Ostseeprovinzen, die wir im ersten Teil dieser Untersuchungen gekennzeichnet haben.¹⁾ Nur in einer Beziehung widerstand der Kaiser: der unermüdlich besonders von Kattkôw und Sjamariu und von der durch sie inspirierten Presse wider die Baltten erhobene Vorwurf des Separatismus, der sich bis zur Anklage auf Landesverrat steigerte, fand bei der loyalen Gesinnung Alexanders keinen Widerhall.

In den stärksten Ausdrücken verurteilte der Kaiser die Hege-
reien der russischen nationalen Presse. „Je comprends parfaitement“, sagte er am 12. Oktober 1867 den Vertretern der baltischen Ritterschaften, „que vous soyez blessés par les menées de la presse. Aussi ai-je toujours blâmé, moi, cette presse infame, qui, au lieu de nous unir, tache de nous desunir. Je crache sur cette presse, qui voudrait vous mettre sur la même ligne avec les Polonais. J’estime votre nationalité et j’en serais fier comme vous.“²⁾

Trotz der hier dokumentierten unzweifelhaften Sympathie für seine loyalsten Untertanen konnte der Kaiser den gegen sie entfehlten Sturm nicht aufhalten. Es ist das bezeichnend für den Grad der Abhängigkeit von der öffentlichen Meinung Rußlands, in welcher sich die Regierung Alexanders II. befand. Und diese verlangte leidenschaftlich daß, nachdem die Polen ihre Sonderstellung verloren, auch in den Ostseeprovinzen

¹⁾ Vgl. Teil I S. 80 f.

²⁾ Vgl. Ernst von der Brüggen, Das heutige Rußland. 1902. S. 15.

tabula rasa gemacht würde. Das Programm dieser Politik ist niedergelegt in Zuri Samárin's Buch „Die Grenzmarken Rußlands“, das von der russischen Intelligenz mit Begeisterung aufgenommen und trotz seiner handgreiflichen Einseitigkeit und objektiven Unwahrheit als eine Offenbarung der Schädlichkeit und Gefährlichkeit des deutschen Elements im Ostseegebiet angesehen wurde.

Dieses also war die politische Konstellation in Rußland, welche in den baltischen Provinzen den nationalen Haber entfachte.

2. Erste Periode.

Bis zur Gründung des Lettischen Vereins (1868).

Wir haben im ersten Teile dieser Untersuchungen mehrfach die Frage der geistigen Kultur der indigenen Bevölkerung der Ostseeprovinzen gestreift.

Wir haben gesehen, daß aus verschiedenen Gründen eine Germanisierung der Letten und Esten nicht stattgefunden hatte, daß im Gegenteil die deutsche Intelligenz und in erster Linie die lutherische Pastorenschaft sich die Pflege des undeutschen Volkstumes angelegen sein ließ. Die stattliche Reihe der Publikationen, welche die lettisch-literarische Gesellschaft in Riga und Mitau und die gelehrte estnische Gesellschaft in Dorpat herausgegeben hat, ist ein unvergängliches Denkmal deutscher Fürsorge für die Entwicklung der lettischen und estnischen Sprachen,

²⁾ „Otkrainy Rossii“. Erste Serie: „Rússkoje Baltískoje Pomórje“ (Das russische Ostseeküstengebiet). Prag 1868. Deutsch: Zuri Samárin's, Anlage gegen die Ostseeprovinzen Rußlands. Übersetzt und kommentiert von J. Ehardt. Leipzig 1869. Die nächsten fünf Serien des Samárin'schen Buches folgten in den Jahren 1868—1876. Von den zahlreichen Entgegnungen sei hier das markige Buch von E. Schirren, „Livländische Antwort an Herrn Zuri Samárin“, Leipzig 1869, hervorgehoben.

für das Bestreben, diesen Nationen die Liebe zu ihrem Volkstum einzulösen. Unter den Männern, die unermüdlich in dieser Richtung tätig waren, finden sich neben den Abkömmlingen alter deutscher Pastorengeschlechter nicht wenige germanisierte Letten und Esten, die, ohne ihre undeutsche Herkunft zu verleugnen, doch vollständig in die deutsche Kultur aufgegangen waren. Einig in denselben kulturellen Zielen, arbeiteten alle diese Männer Schulter an Schulter für die gemeinsame Heimat.

Als in den fünfziger Jahren die Lehre von den Rassengegensätzen aufs Tapet kam, bildete sich unter den in Dorpat studierenden Letten ein „engerer Kreis“, der sich zur Aufgabe machte, „das lettische Volk aus der geistigen Finsternis zu reißen“. Unter den Stiftern sind Woldemar, Allunan, Bårons, Jürjan und Kalning zu nennen. Aber weder diese noch andere spätere Führer der „Jungletten“, und „Jungesten“, wie diese neuen nationalistischen Richtungen alsbald benannt wurden, ragten geistig über das Mittelmaß empor. Nur in ihrem kritiklosen Hass gegen das Deutschtum sind sie hervorragend. Als Organ der „Jungletten“ wurde 1856 in Riga das Wochenblatt „Mahjas weesis“ („Hausgast“) gegründet, dessen Tätigkeit sich dahin richtete, das lettische Volk von der Vormundschaft der Deutschen, besonders der Geistlichkeit, zu befreien, die zu diesem Zwecke verdächtigt und mit Invektiven überschüttet wurden. Sehr bald aber genügte weder die lockere Kristallisation der junglettischen Gruppe noch der zahme „Mahjas weesis“ dem Tätigkeitsdrange der Nationalisten. In diese Zeit fällt das Bündnis der russischen demokratisch-nationalen Partei mit den baltischen Nationalisten. Diese wurden dazu ausersehen, im beginnenden Kampf dem verhassten Deutschtum in den Rücken zu fallen. Unter der Protektion des Großfürsten Konstantin gründete Woldemar 1862 in Petersburg die Zeitung „Peterburgas Awises“ („Petersburger Zeitung“). Nichts charakterisiert die

Stellung dieses Heftblattes schlimmster Art zu den herrschenden Regierungskreisen so sehr, als der Umstand, daß sein Redakteur gleichzeitig Zensur des Blattes wurde. Und das bei den geradezu orientalischen Zensurverhältnissen jener Zeit! Es begann denn auch unter dem wohlwollenden Auge der Regierung eine zeretzende und niederreißende Tätigkeit dieses Blattes ohnegleichen. Systematisch wurde Mißtrauen gegen die Deutschen gepredigt, die den Letten und Esten ihr Land geraubt hätten und sie nun durch die Geistlichkeit absichtlich in geistiger Finsternis erhielten, um sie besser knechten zu können. Systematisch wurde das Rechtsbewußtsein untergraben, indem die begehrlischen Instinkte der Masse angestachelt wurden. Systematisch wurde nach bewährter sozialistischer Methode Religion und Glauben in den Schmutz gezogen.

Die Folgen dieser Tätigkeit traten sehr bald zutage. Eine weitgehende Erregung zeigte sich unter dem Landvolk, bei dem sich der Glauben festsetzte, die mit der eben stattgefundenen Aufhebung der Leibeigenschaft in Rußland verbundene Zuteilung von Land gegen Jahreszahlungen müßte nun auch in Livland stattfinden, würde aber von den Gutsherren hintertrieben. Der Generalgouverneur berichtete hierüber nach Petersburg und verlangte, daß die lettische „Petersburger Zeitung“ wie alle übrigen Zeitungen, die für die baltischen Provinzen schrieben, seiner Zensur unterstellt werde. Sonst könne er sich nicht für die Aufrechterhaltung der Ruhe unter den Letten verbürgen. Diese Forderung mußte trotz des Widerstandes des Kultusministers Golownin und trotz des Geschreies der slavophilen Presse erfüllt werden.

Woldemar war nun genötigt, zu anderen Agitationsmitteln zu greifen. Die von der Zensur kassierten Artikel wurden vielfältigt und in großen Massen im geheimen verbreitet. Sie fanden um so mehr Anklang, als allgemein geglaubt wurde,

die „Peterburgs Awises“ seien von allerhöchster Seite inspiriert.

Im Frühling 1863 schien der Boden genügend vorbereitet, um eine Agitation an Ort und Stelle vorzunehmen. Die infolge der Insurrektion in Litauen vorgenommene Umgestaltung der Agrarverhältnisse bot den erwünschten Anlaß, die Bauern Livlands und Kurlands zur Eingabe von Klagen über die Bedrückung durch die Barone und von Bittschriften um Landzuteilung aufzuheizen. Neben C. Woldemar machte sich ein gewisser K. Bésbardis ¹⁾ in dieser Richtung bemerkbar. An mehreren Orten in Livland (Mahof) und in Kurland (Grenzhof) kam es zu Unruhen, die das Einschreiten von Militär erforderten, jedoch schnell und unblutig verliefen, sobald die verletzten Bauern bemerkten, daß die Regierung Ernst machte. Bei den Unruhen in Grenzhof hatte, wie durch die Untersuchung erwiesen wurde, der Schriftsteller Bésbardis die Hand im Spiele gehabt. ²⁾

Im Februar 1864 berichtet der kurländische Zivilgouverneur v. Brevern ³⁾ eingehend über die Verschwörung der Vereinigung „Jung-Lettland“ und ihrer Häupter. Er schildert deren destruktive Tätigkeit und weist auf die Kniffe hin, deren sie sich bedienen, um ihre Absichten zu verschleiern, insbesondere, wie sie es verständen, den Anschein der Loyalität zu erwecken,

¹⁾ Von Bésbardis sagt C. Woldemar, er sei besonders für die lettisch-russische Verbrüderung eingetreten. Er — Woldemar — sei ihm und einigen anderen lettischen Literaten zu lau und nicht radikal genug. (Die Lettenauswanderung nach Nowgorod usw. Baupen 1867. S. 28 f.).

²⁾ Vgl. (A. Buchholz) Fünfzig Jahre russischer Verwaltung, a. a. D. S. 255 f.

³⁾ Über den Mikolau I. urteilte: „Ich kenne ihn lange und achte ihn als ausgezeichneten Menschen.“ „Balt. Monatschrift“ Bd. LV. 1903, S. 454.

während sie tatsächlich staatsfeindliche Tendenzen hätten.¹⁾ „Sie treiben,“ so schreibt der Gouverneur, „bewußt oder unbewußt in einer sozialdemokratischen Strömung, bei welcher die angebliche nationale Unterdrückung nur als Aushängeschild dient, um aus dem modernen Nationalitätsschwindel auch für sich einen Vorteil zu ziehen.“

Im Dondangenschen Gebiete an der Nordspitze Kurlands, wo C. Woldemar persönlich gewirkt hatte, gärte es unter den an und für sich unruhigen Bauern. Folgende Ansichten, heißt es im Berichte des Zivilgouverneurs, hört man unter den Bauern:

„Solange man uns kein Land zum Eigentum gibt, besitzen wir kein Vaterland und haben daher auch keinen Grund, Refruten zu stellen.“

Wir begreifen, daß zum Erwerb von Land an diejenigen Gutsherren, welche ihre Güter selbst gekauft haben, Zahlung geleistet werden muß, die Ländereien von Majoraten (d. h. in casu in Dondangen) aber müssen unentgeltlich unter die Bauern verteilt werden.

Unsere Brandstiftungen in den Forsten unseres Gutsherrn erweisen sich als ungenügend; man muß auch seine Felder und Gebäude vernichten.

¹⁾ So gibt z. B. der lettische Schriftsteller G. Allunan folgende Anweisung, wie die Zensur zu behandeln sei: „Vor allen Dingen muß schon in der Vorrede die russische Regierung herausgestrichen und darauf aufmerksam gemacht werden, daß alles, was in alter, mittlerer und neuerer Zeit Kommunisten und Demokraten angestrebt, der hochweise Monarch seinen treuen Völkern von selbst aus seinem humanen Antriebe gibt.“ Vgl. (A. Buchholz) Fünfzig Jahre usw., a. a. O. S. 256. Dieselbe Taktik findet sich in einer etwa 1871 erschienenen lettischen Proklamation, abgedruckt bei C. Baron Krüdener, Die Privilegien Livlands. Berlin 1872. S. 35.

Ginst ist der Adel unter Blutbergießen zu uns gekommen, deshalb müssen wir uns jetzt auch mit Blut seiner entledigen.“

Lauter Grundsätze, die 42 Jahre darauf Majadin in der Reichsduma hätte äußern können!

Die von der Presse geschürte Begehrlichkeit der Bauern nach dem Herrenlande fand einen neuen Boden in dem Beschluß des livländischen Landtages von 1864, die Frohe aufzuheben.¹⁾ Nun hieß es, auch in Livland würden die Gutsherren, ob sie wollten oder nicht, das Land den Bauern abtreten müssen. Im Pernau-Fellinschen Kreise weigerten sich in einzelnen Gegenden die Pächter, ihre Pacht zu bezahlen, da das Land ihnen ohnehin zufallen müsse. Unter den Hauptagitatoren finden sich allenthalben die Popen. Wir haben an anderer Stelle die griechisch-orthodoxe Propaganda des Jahres 1864 geschildert, die in der berühmten Visitationsreise des Erzbischofs Platon ihren Höhepunkt fand.²⁾ Diesem fanatischen Priester war jedes Mittel, die Gemüter zu erregen, recht. Nicht die vom Flügeladjutanten Brobinski angeblich aufgedeckte betrügerische Propaganda, so log er, sondern die traurigen wirtschaftlichen Verhältnisse in Livland seien an den Wirren schuld. Es entsprach daher seinem Schlachtplan, überall Unzufriedenheit mit den bestehenden Zuständen zu erregen, Wünsche zu entflammen, die Begehrlichkeit der Besitzlosen anzustacheln. Der Tafferortsche Pope Wertoystenskij fordert im Sommer 1864 von der Kanzel die Bauern auf, Klagen über ihre Gutsherren beim orthodoxen Propste in Pernau vorzubringen, „es sei endlich die Zeit gekommen, wo das Eisen schmiedbar sei.“³⁾ Die

¹⁾ Siehe Teil I, S. 39.

²⁾ Siehe Teil I, S. 80 ff.

³⁾ Protokoll des Gemeindegewichts zu Uhsa vom 19. Juni 1864. Der Generalgouverneur richtete, nachdem die polizeiliche Untersuchung den Tatbestand festgestellt hatte, am 8. Aug. 1864 sub Nr. 4048 an den Erz-

Wühlereien dauerten auch in den nächsten Jahren fort. Die Regierung tat alles, was ihnen Vorschub leisten konnte. Durch Senatsbefehl vom 3. Februar 1866, Nr. 273, wurde der Student Peter Petersohn, einer der Hauptwühler, freigesprochen und gleichzeitig, in direktem Widerspruch zu den Bestimmungen der Bauernverordnung von 1860 (Art. 222 u. 259 b), den Gliedern einer Bauerngemeinde ein Näherrecht beim Kaufe eines in der Gemeinde belegenen Grundstückes erteilt.

Seit Mitte 1866 nahm die Bewegung einen immer mehr sozialistischen Charakter an. Die hier und da vorgenommene Parzellierung von Domänengütern zugunsten orthodoxer Landarbeiter ließ die Hoffnung auf unentgeltliche Zuteilung gutsherrlichen Landes nicht einschlafen. Am 13. April 1869 bemächtigten sich 125 Postreiter (Tagelöhner) und 16 Urlauber mit Gewalt der Felder des Domänengutes Wolmarshof bei Fellin. Die Verteilung des Landes, so behaupteten sie, sei ihnen aus Petersburg versprochen worden, sie könnten nicht mehr länger warten.¹⁾

Ähnliche Erscheinungen zeigten sich während des Sommers 1869 im Dorptschen Kreise, wo seit 1867 der Ringensche Pope agitierte²⁾, und im Werroschen Kreise. Überall verlangten die aufgereizten Bauern nach Zuteilung von „Seelenland“, wie das in Rußland geschehen sei.

Als nun aber nirgends die erträumte Landverteilung verwirklicht wurde, trat eine Ernüchterung ein, die Bevölkerung jener Gegenden beruhigte sich und die Bewegung, die sich

bischof die Forderung, seinerseits eine strenge Untersuchung wider Wertoyfenski einzuleiten. Dieses geschah nicht und der Fall geriet durch den Wechsel im Amt des Generalgouverneurs in Vergessenheit.

¹⁾ Akten des Fellinischen Ordnungsgerichts 1869.

²⁾ Bericht des Dorptschen Ordnungsrichters vom 28. Juli 1869, Nr. 6190.

immer nur auf einzelne Teile des Landes erstreckte, den lettischen Teil Livlands z. B. nur in ganz geringem Maße ergriffen hatte, schloß ganz ein.

3. Zweite Periode.

Von der Gründung des Lettischen Vereins bis zur Manasseïnschen Revision (1868—1882).

Während dieser von außen hineingetragene Versuch, Agrarunruhen zu erregen und dadurch dem Beamten- und Popentum Anlaß zu nachhaltigen Eingriffen zu geben, aus Mangel an Nährstoff allmählich verglimmte, blieb die Partei der Jungletten und Jungesten nicht untätig.

Die Mitte der sechziger Jahre bedeutet für die Geschichte der Letten und Esten einen Wendepunkt. Die Regulierung des gutsherrlich-bäuerlichen Verhältnisses, die Aufhebung der Frone und der Übergang zur Geldpacht und zum Grundeigentum führten zu einer stetigen Hebung des Wohlstandes der bäuerlichen Bevölkerung und damit im Zusammenhang zu einer Erhöhung des Bildungs- und Kulturbedürfnisses. Gleichzeitig bewirkte die neue, durch die Landgemeindeordnung von 1866 geschaffene Verfassung der Landgemeinden mit ihrem autonomen Charakter eine Hebung des bäuerlichen Standesgefühls, das sich bei der im lettischen Volkscharakter liegenden Eitelkeit nicht selten zu übertriebenem Nationaldünkel auswuchs.¹⁾

In dem Maße, als diese Entwicklung vor sich ging, wurden die Bedingungen für nationale Emanzipationsbestrebungen immer günstiger.

Bisher hatte eine kleine, ziemlich radikale Gruppe im engen Anschluß an die russischen Slavophilen den Kampf gegen das

¹⁾ Vgl. hierzu: Dr. A. Bielenstein, Ein glückliches Leben. Riga 1904. S. 406, und „Balt. Monatschrift“ Bd. XXXI. 1881. S. 489.

Deutschtum mit einigermaßen offenem Visier geführt; jetzt, nach dem finanziellen und moralischen Zusammenbruch ihrer Führer Woldemar und Besbardis, ¹⁾ änderte sich die Taktik. Die junglettische Partei sah ein, daß es zu früh sei, in der bisherigen Weise in den Kampf einzugreifen, daß es notwendig sei, die ganze Partei auf eine breitere Basis zu stellen. Die große Masse des Volkes war für die nationalistische Idee noch nicht reif. Zwar barg der wachsende Wohlstand der aderbau-treibenden Bevölkerung in sich den Keim zu einer sozialen Evolution, doch mußte seine unmittelbare Folge Zufriedenheit mit der augenblicklichen Lage sein. Waren die bekannten Agitationsmittel: der Hinweis auf die glückliche Lage der benachbarten russischen Bauern, der Lobgesang auf das „warme Land“ hinten in Saratow und Ufa einmal als Schwindel erkannt worden, so verfing das Märchen vom Länderraub, den die blutgierigen Deutschen einst an den in Freiheit und idyllischem Frieden lebenden Letten und Esten verübt hatten, nicht genügend, um den offenen Klassen- und Rassenkampf zu entfesseln. Hierzu bedurfte es der sorgfältigen Vorbereitung des Bodens, einer zielbewußten Propaganda. Die wichtigste Rolle hierbei fiel dem 1868 gegründeten „Lettischen Verein“ in Riga zu. Bereits zwei Jahre nach seiner Gründung sehen wir den Lettischen Verein als den Mittelpunkt der deutschfeindlichen Agitation.

¹⁾ Hierüber vgl. (A. Buchholz) Fünfzig Jahre russischer Verwaltung, a. a. O. S. 252 ff. Bezeichnend für den Wechsel der Taktik ist der Unterschied zwischen den Schriften C. Woldemars (Baltische Bauernzustände 1862. Vaterländisches usw. 1871), der noch im wesentlichen den leidenschaftlich-romantischen Standpunkt Garlieb Merkel's einnahm, und z. B. Otto Kronwald's (Nationale Bestrebungen 1872), der für die Berechtigung einer lettischen Zivilisation eintrat, die ja in den siebziger Jahren auch von vielen Deutschen anerkannt wurde.

Im Jahre 1870 hatte die Livländische Gouvernementsregierung Gelegenheit, sich eingehend mit der Tätigkeit des Lettischen Vereins zu befassen.

Der Livländische Landtag von 1870 hatte nämlich beschlossen, Kaiser Alexander II. eine Supplik zu überreichen, die einen Protest wider die Nichtachtung der Livländischen Verfassung und der vom Kaiser 1856 bestätigten Landesprivilegien enthielt.¹⁾ Die junglettische Partei erklärte, es müsse eine Gegensupplik der Letten eingereicht werden, die um Aufhebung der alten Verfassung und Einführung der russischen Semstwo-Institutionen und Justizwesens bäte. Es begann nun eine eifrige Agitation für diese Gegensupplik auf dem flachen Lande. Der Zeitpunkt hierzu war nicht sehr günstig, denn derselbe Landtag von 1870 hatte völlig freiwillig den ersten Schritt zur Heranziehung der Landessteuern zahlenden Bauern zur gemeinsamen Selbstverwaltung mit den Großgrundbesitzern getan, indem er eine neue Kirchspielsordnung geschaffen hatte, durch welche Bauern und Großgrundbesitzer paritätisch bei der Selbstverwaltung des Kirchspiels beteiligt wurden.

Der Landtag hatte hierdurch seine Absicht kundgetan, den organischen Ausbau der Verfassung, um deren Anerkennung er sich an den Souverän gewandt hatte, selbst in Angriff zu nehmen.

Es mußte also der ganze Apparat von Lügen und Entstellungen, der den „Volksführern“ zu Gebote zu stehen pflegt, in Bewegung gesetzt werden, um möglichst zahlreiche Unterschriften für die Gegensupplik zu sammeln.

Durch die Gendarmerie in Riga wurde festgestellt, daß der Gedanke der Gegensupplik im „Lettischen Verein“ gefaßt, die

¹⁾ Abgedruckt in Schultheß' Europäischem Geschichtskalender von 1870, S. 465 ff. Vgl. dazu „Balt. Monatschrift“ Bd. XLIX. 1900. S. 239.

Einsammlung von Unterschriften von seinen Emiffären in Szene gesetzt worden war.¹⁾

„In letzter Zeit,“ schreibt der Livländische Gouverneur am 28. August 1870²⁾ über den Lettischen Verein, „ist dieser Klub zum Herd aller unruhigen und unzufriedenen lettischen Elemente geworden, die in allen Gegenden des lettischen Distrikts mit ihm in Verbindung stehen und von ihm äußerst schädliche Weisungen erhalten.“ Er — der Gouverneur — würde am liebsten den Klub ganz schließen, wage es aber nicht, da ein solcher Schritt zweifellos zahlreiche Klagen nach sich ziehen würde, die „möglicherweise zur Wiedereröffnung des Klubs auf Anordnung der höheren Staatsgewalt (!!) führen könnten,“ was seiner — des Gouverneurs — Autorität Schaden müßte.

Trotzdem der Gouverneur wiederholt³⁾ die Schließung des Lettischen Vereins und die Strafverurteilung seines Präses, des Kameralhofsbeamten Hofrats Dhrif beantragte und sich dabei auf einen eingehenden, sehr ungünstigen Bericht der Gendarmerieverwaltung stützte, blieb der Lettische Verein infolge der ablehnenden Haltung des Generalgouverneurs Albedinskij unbehelligt.

Dem sehr interessanten geheimen Berichte des Chefs der Gendarmerie in Riga vom 20. Oktober 1870⁴⁾ entnehmen wir

¹⁾ Geheime Berichte des Chefs der Livländischen Gendarmerieverwaltung an den Baltischen Generalgouverneur vom 18. Juli 1870, Nr. 196, und 18. Dez. 1870, Nr. 404.

²⁾ Vertrauliche Schreiben des Livländischen Zivilgouverneurs Lysander sub Nr. 184 an den Baltischen Generalgouverneur und sub Nr. 1885 an den Minister des Innern.

³⁾ Z. B. in seinem Bericht an den Minister des Innern vom 12. Sept. 1870, Nr. 219.

⁴⁾ An den Livländischen Gouverneur sub Nr. 314 und den Baltischen Generalgouverneur sub Nr. 316.

folgende Streiflichter auf die Rolle, die der Lettische Verein in der junglettischen Bewegung spielte.

Der Bericht weist darauf hin, daß in den zwei Jahren vor Gründung des lettischen Vereins (1866—68) die Agitation des Junglettentums (юнаго латышества) aufgehört hätte und die Beziehungen zwischen der bäuerlichen Bevölkerung und den Großgrundbesitzern sich infolgedessen verbessert hätten; man könnte sich der berechtigten Hoffnung hingeben, daß sich bei Einigkeit und gegenseitigem Vertrauen die inneren Zustände glücklich entwickeln würden. „Mit der Eröffnung des Lettischen Klubs wurde allen Bemühungen der letzten zwei Jahre ein plötzliches Ende bereitet; langsam aber unaufhaltsam führte der Einfluß des Klubs die Letten zurück zu den früheren Überlieferungen, indem er die kaum beruhigten Leidenschaften wieder erweckte und gegenwärtig offenbaren sich bei der Mehrheit der Letten der frühere Haß wider die Deutschen und die verschiedensten nationalen Emanzipationsgelüste.“ Die Bestrebungen der Führer des Lettischen Vereins, Džirik, Baumann, Weinberg und Schönberg, führten zur Beunruhigung des Volkes und entwickelten in ihm einen ungeheuren Dünkel. Hierzu trage auch bei, daß der Verein „statt Schulung und Bildung unter den Letten zu befördern, sie durch Bälle und Theateraufführungen belustigt und ihnen Gelegenheit gibt, ihre Zeit mit Trinkgelagen im Klub zu verbringen,“ die sich später außerhalb des Klubs fortsetzten und zu Ausschweifungen aller Art führten. „Eine derart künstlich erzeugte Vergnügungssucht ist bei einem Volke wie die Letten, die bisher eine einseitig religiös-moralische Erziehung genossen haben, von besonders schlimmer Wirkung. Was das Streben nach Selbstverwaltung betrifft, so ist in Betracht zu ziehen, daß das lettische Volk erst kürzlich durch das Wohlwollen der Regierung von der Vormundschaft der Gutsbesitzer befreit

worden ist;¹⁾ es muß der Initiative der Regierung überlassen bleiben, wann es zur weiteren Selbstverwaltung, die eine besondere Vorbildung erheischt, herangezogen werden kann. Im übrigen muß zur Ehre unserer Rittergutsbesitzer auf die vorhandene wirtschaftliche Selbständigkeit der Bauern hingewiesen werden, wodurch die Gutsbesitzer selbst sich veranlaßt sahen, die Erweiterung der Rechte der Bauern in der Kirchspielsversammlung zu erwirken.²⁾ Auch unterliegt es keinem Zweifel, daß die Ritterschaft nach Maßgabe der Zunahme der bäuerlichen Grundeigentümer um weitere Heranziehung der Bauern zur Teilnahme an der Selbstverwaltung nachsuchen wird.“³⁾

Diese auffallend sachliche Darstellung der innern politischen Verhältnisse fand ebensowenig Anklang als die wiederholten Hinweise auf die Schädlichkeit des Lettischen Vereins und dessen Führer, deren Tätigkeit nach dem Ausdruck des Gouverneurs „eine immer frechere und dreistere“ Form annahm.⁴⁾

Es kann wohl keinem Zweifel unterliegen, daß das Junglettentum durch hohe Gönner geschützt wurde. Darauf weist der oben erwähnte Passus in dem Schreiben des Gouverneurs vom 28. August 1870 über die Möglichkeit der Wiedereröffnung des von ihm geschlossenen Vereins durch die „höhere Staatsgewalt“, darauf weist ein Artikel in der „Nordischen Presse“ vom 20. Januar 1871 (Nr. 8), der, wie sich der russische Advokat Spassowitsch ausdrückte, „eine deutliche Anspielung darauf enthält, daß die Adresse (der Letten 1870)

¹⁾ NB.! Durch die Landgemeinbeordnung von 1866.

²⁾ Landtagsbeschluß von 1870. Vgl. oben S. 19.

³⁾ Dieses geschah Anfang der achtziger Jahre. Das Projekt einer Kreis- und Kirchspielsordnung von 1885 wurde jedoch nicht bestätigt. Siehe Teil I, S. 17.

⁴⁾ Schreiben an den Generalgouverneur vom 23. Dezember 1870, Nr. 294.

nicht freiwillig verfaßt worden ist, sondern daß eine unsichtbare Hand in Petersburg und Moskau diese Angelegenheit leitete“¹⁾, darauf weisen endlich noch andere Umstände, auf die wir im Laufe der späteren Darstellung noch zu sprechen kommen werden.

Wir werden sehen, daß der Lettische Verein, dessen schädlicher Einfluß auf die Volksseele von Tag zu Tag wuchs, in den Jahren der energischen Russifizierung Liebling der Administration war und als vornehmster Sturmböck gegen das Deutschtum benutzt wurde. Unter dem schützenden Dach des Lettischen Vereins, der im Volksmunde „das Mütterchen“ (mahmulina) genannt wurde, wuchsen in den siebziger und achtziger Jahren nationale Vereine in Livland und Kurland wie die Pilze empor unter den verschiedensten Bezeichnungen: landwirtschaftliche, gesellige, Gefangs-, Versicherungs-, Bienenzucht-Vereine, Leih-, Spar- und Sterbekassen usw. usw.²⁾

Dieselbe Erscheinung zeigt sich im estnischen Livland und in Estland.

Neben dem Vereinsleben ist es die lettische und estnische Presse, die sich die Pflege der nationalen Bestrebungen angelegen sein läßt. In weniger aggressiver Form als die „Petersburgas Urwieses“ verfolgte sie dieselben Ziele wie die

¹⁾ Die Angelegenheit der Lettischen Adresse führte am 29. April 1871 zu einem Prozeß, der vom Jungletten C. Woldemar in seinem Buch „Vaterländisches und Gemeinnütziges“ I, Moskau 1871, S. 176 ff., in sehr tendenziöser Weise geschildert wird. Woldemar sagt bei Besprechung eines ironischen Artikels in der russischen Moskauer Zeitung (1871, Nr. 58): „Nach der gewöhnlichen Auffassung bilden die Bestrebungen der Letten einen Damm gegen die Germanisierung, durch welche die baltischen Provinzen Rußland entfremdet werden, einen Damm, der allerdings ohne Stütze nicht stark genug ist.“ Ebenda S. 254.

²⁾ Vgl. hierüber die eingehenden Schilderungen in (A. Buchholz) Fünfzig Jahre, a. a. O. S. 259 ff.

Bereine: die Emanzipation der Letten und Esten von dem wirtschaftlichen, sozialen und politischen Einfluß der Deutschen. Wenn man sich nun fragt: wie verhielt sich die deutsche Bevölkerung zu dieser fieberhaften Tätigkeit der lettischen und estnischen Nationalisten, die in ihren letzten Zielen darauf gerichtet war, die Vorherrschaft des deutschen Elements zu brechen, so findet der Historiker, der nach den zeitgenössischen Äußerungen des Lebens sich sein Urteil bildet, die im ersten Augenblick gewiß überraschende Antwort: ein bedeutender Teil der deutschen herrschenden Klassen empfand nicht die Gefahr, die dem Deutschtum von dieser Seite drohte. Wenn hin und wider bei den langatmigen und geschwollenen Vereinsreden, auf den nationalen Sängereften, in den neid- und haßerfüllten Zeitungsartikeln der nationalistische Pferdefuß gar zu deutlich sichtbar wurde, so setzten die meisten Deutschen solches auf das Konto einer kleinen radikalen Gruppe, deren Einfluß auf die große konservative Masse des Volkes gering sei. Dieser Gedankengang ließ zwei Erwägungen außer acht: einmal, daß alle revolutionären Bewegungen von einer — oft geringfügigen — Minorität ausgegangen sind, und dann, daß auch die konservativste Masse durch Erregung ihrer niedrigen Instinkte ins Gegenteil gewandelt werden kann. Liegt doch der Konservatismus einer ackerbautreibenden Bevölkerung in dem instinktiven Festhalten an den bestehenden Verhältnissen, die ihr eine regelmäßige Befriedigung ihrer materiellen Bedürfnisse garantiert. Daher steht der Bauer aller Nationen aus Instinkt jeder Reform feindlich gegenüber. Will man ihn zur Annahme einer neuen Wirtschaftsform bewegen, so bedarf es der handgreiflichen Beweise für deren Nutzen, denn der Bauer ist durch und durch Empiriker und glaubt nur, was er sinnlich wahrnimmt. Die Agrargeschichte aller Länder kennt diese Erscheinung. Es sei, um nur ein Beispiel anzuführen, an die Bauernauf-

stände in einzelnen Teilen der preussischen Monarchie (z. B. Schlesien) bei Gelegenheit der Einführung des Kartoffelbaues im 18. Jahrhundert erinnert. Kein Bauer nimmt Meliorationen seines Bodens vor, bevor er nicht ihren Nutzen hat feststellen sehen — natürlich durch einen andern Landwirt. Im harten Kampfe mit den Kräften der Natur hat sich im Bauer eine zähe Selbstsucht entwickelt, die fast immer mit einer auf die Scholle gerichteten Habsucht verbunden ist. Die Seele des Bauers ist schollenpflichtig. Um die Scholle leidet der Bauer, erduldet er jede Mühsal, begeht er jedes Verbrechen. Man lese hierüber die feinen Beobachtungen eines Zola, eines W. v. Polenz.¹⁾

Der Konservatismus des Bauers ist zum großen Teil ein Ausfluß dieser Habsucht. Packt man ihn an dieser Eigenschaft, so kann man ihn leiten, wohin man will. Zur Revolutionierung einer Bauernbevölkerung ist das Versprechen auf Landzuteilung noch stets das sicherste Mittel gewesen. Daher die von der verfloffenen Reichsduma verlangte Expropriation alles fiskalischen und gutsherrlichen Bodens zugunsten der Bauern. Ein Bestechungsversuch in noch nie dagewesenem Umfange! Daher gehörte zu den vornehmsten Agitationsmitteln der Nationalisten in den Ostseeprovinzen die immer wieder bald in pseudowissenschaftlicher, bald in legendenhafter Form vorgebrachte Lehre von den deutschen Rittern, die den friedlichen Eingeborenen ihr Land geraubt hätten, woran sich dann mehr oder weniger deutlich die Aufforderung angeschlossen, das geraubte Land „zurückzunehmen“.

Wie sollte der Bauer auf die Dauer dem Zauber dieser Argumentation widerstehen, namentlich wenn ihm der Haß

¹⁾ E. Zola, *La terre*; W. v. Polenz, *Der Büttnerbauer*. Berlin 1895. Auch dessen: *Der Grabenhäger*.

gegen den deutschen Zwingherrn als moralisch berechtigt und die Betätigung des Hasses als eine nationale Tat dargestellt wurde?

Daß die meisten Deutschen an die Hebelkraft der nationalistischen Lehren nicht glaubten, läßt sich psychologisch aus verschiedenen Gründen erklären.

Einmal aus dem Rassehochmut gegenüber dem Letten und Esten, der den deutschen Herrn infolge einer siebenhundertjährigen Herrschaft bei aller wohlwollenden Gesinnung erfüllte. Ihm erschien der „Undeutsche“ so inferior, daß er an eine ernsthafte Gefahr von dieser Seite nicht glauben konnte; um so weniger als er ihm gegenüber seine Pflicht im vollsten Maße erfüllt zu haben glaubte.

Ferner wehrten sich tiefeingewurzelte Gefühle, die mit der allgemein in deutschen Kreisen herrschenden christlich-idealistischen Weltanschauung im Zusammenhang standen, gegen die Möglichkeit eines innern Nationalitätenkampfes, an den man am liebsten gar nicht glauben wollte. Die Nationalitätsidee galt einerseits für illiberal, für „ungebildet“, andererseits für nicht vereinbar mit dem kosmopolitischen Geiste des Christentums. „Es ist offenbar der noch mangelhafte Zivilisationsgrad, der die höheren ethischen Güter nicht recht zu schätzen weiß und sich darum in Naturbestimmtheiten wie Rasse und Sprache herumtreibt,“ so urteilte 1864 das vornehmste deutsche Organ, die „Baltische Monatschrift“¹⁾ über den Nationalismus, und noch 1886 finden wir in dieser Zeitschrift die Äußerung: „Die gegenwärtige Nationalitätsidee ist eine Reaktion gegen das Christentum.“²⁾

¹⁾ Bb. IX. S. 573.

²⁾ Bb. XXXIII. S. 608. Vgl. auch P. F. Luther, Christentum und Volkstum, und P. L. Hörsthemann, Die estnische Alexanderschule und die Pastoren, „Balt. Monatschrift“ XXVIII. 1881, F. Luther, Der

Wie sollte das lettische Volk, dessen ganze Kultur ihm von den Deutschen übermittelt worden ist, dazu kommen, sich dem Nationalismus in die Arme zu werfen — so respektierte der deutsche Landpastor, der sein ganzes Leben der seelischen und geistigen Entwicklung der Letten geweiht hatte. Nein, was hier vor sich geht, ist das berechnete Bedürfnis, sein Volkstum zu pflegen, es ist die Frucht unserer eigenen Bestrebungen, die wir dem Volke nicht nur eine Literatur, sondern man könnte fast sagen eine Sprache geschaffen haben. Tritt hier und da Chauvinismus zutage, so ist das der ungebärdige Most, der sich klären wird, der böse moderne Zeitgeist, der überwunden werden muß. Uneingedenk des Goetheschen „Wer mag auf Nationen trauen! Man habe noch so viel für sie getan“ machte er den gutgläubigen und ehrlichen Versuch, gemeinsam mit dem Letten und Esten deren Volkstum zu fördern, indem er nicht nur wie bisher auf den Gebieten der Sprachentwicklung und Folklore weiter sich betätigte, sondern auch ihr Vereinsleben teilte. Die eingewurzelte Liebe zum Volke, wie sie sich noch in der Mitte des 19. Jahrhunderts allenthalben namentlich in Predigerkreisen zeigt,¹⁾ und die nur mit der Elternliebe, der so oft kritiklosen Liebe des Schöpfers für sein Geschöpf sich vergleichen läßt, die damit verbundene Wertschätzung des lettischen Volkstums konnte nicht plötzlich in Mißtrauen und Nichtachtung verwandelt werden. Studiert man die Protokolle und Arbeiten der Lettisch-literarischen Gesellschaft, so erhält man den psychologischen Schlüssel für viele Dinge, die einem sonst unverständlich erscheinen. Diese Männer, die den Titel „Die Lettenfreunde“ führten, waren in der Tat die wür-

Nationalismus, ein Feind unserer kirchlichen und staatlichen Ordnung. „Balt. Monatschrift“, XXIX. 1882.

¹⁾ Vgl. z. B. „Balt. Monatschrift“ Bd. XXXIV. 1888. S. 778.

digen Nachfolger jener baltischen Reformatoren des 16. Jahrhunderts, von denen gesagt worden ist: „Männer deutscher Nationalität, welche den Letten Letten wurden, wie Paulus den Juden ein Jude und den Griechen ein Grieche.“¹⁾ Das Verhältnis der Lettisch-literarischen Gesellschaft zu dem Lettischen Verein und den Nationalisten hat etwas Rührendes. Mit geradezu biblischer Geduld erträgt die Gesellschaft die mehr oder weniger offenen Anfeindungen der Nationalisten, immer wieder die frechen und rüpelhaften Überfälle vergebend und dem Gedanken des Nationalismus den der Humanität entgegenhaltend.²⁾

So edel, so ethisch hoch eine solche Stellungnahme an und für sich sein mag, so wenig entsprach sie den realen Forderungen der Zeit. Auf der einen Seite zielbewußter Angriff bei strupel loser Wahl der Waffen, auf der andern irednische Abwehr und blinde Vertrauensseligkeit. Man traut kaum seinen Augen, wenn man in den Protokollen der Gesellschaft von 1887³⁾ — als über die Tendenzen des lettischen Nationalismus kein Zweifel mehr obwalten konnte — den Bericht über die Förderung der Volksbildung durch den Lettischen Verein liest, der mit folgenden Worten schließt: „Aus allem geht hervor, daß das lettische Volk immer mehr in Wirklichkeit zu einem Volke heranwächst und nicht mehr bloß eine Nation ist (!); es hat die ihm mögliche, und zwar, was wichtig ist, eine selbständig entwickelte Organisation.“ Und wenn von dem lettischen Vereinsleben gesagt wird: „In ihm liegt ein gewisses heilsames

¹⁾ Magazin d. Lett. litt. Ges. Bd. 18. 1887. S. 240.

²⁾ Vgl. Protokolle von 1881. S. 12, 45 ff., 56 ff.; 1887. S. 11 f.; 1888. S. 15 f.; 1889—1890. S. 57; 1894. S. 50, und im allgemeinen: A. Bielenstein, Ein glückliches Leben. 1904. Kap. X.

³⁾ S. 22.

Ferment, da es das Volksbewußtsein gehoben hat; auch hat es an seinem Teil mehr geistiges Leben geweckt.“¹⁾

Unterstützt wurde diese Stellungnahme durch die in Litteraten- und zum Teil auch Adelskreisen in den sechziger und siebziger Jahren herrschende doktrinär-liberale Richtung, die in ihrem leidenschaftlichen Streben nach einer alle Mitbürger umfassenden ausgleichenden Gerechtigkeit dem Schicksal aller doktrinären Parteien anheimfiel, den Blick für die realen Dinge vollständig zu verlieren.²⁾ Noch Ende der siebziger Jahre wurde die von einem Teil der Livländischen Mitterschicht angestrebte Reform der Landesverfassung — die Heranziehung bäuerlicher Vertreter zu den Kreistagen — als „Abolition der Rassenprivilegien“ bezeichnet, und diese den tatsächlichen Verhältnissen in juristischer und historischer Hinsicht durchaus widersprechende Phrase fand in „liberalen“ Kreisen allgemeine Bewunderung.³⁾

Bei der unausrottbaren Verwechslung von politischem Liberalismus und kultureller Aufklärung galt es in diesen

¹⁾ Ebenda S. 11. Es muß darauf aufmerksam gemacht werden, daß bereits 1883, also vier Jahre vor diesem Ausspruch, das Buch von A. Buchholz „Fünfzig Jahre russischer Verwaltung“ erschienen war, wo nachdrücklich auf die destruktiven Tendenzen des Vereinslebens hingewiesen wird (S. 259 ff.). 1888 wird das Lettische Gefängnisfest begrüßt als „ein erfreuliches Zeichen aufstrebender Kultur seitens des lettischen Volkes“. Protokoll d. Lett. lit. Ges. 1888. S. 13.

²⁾ Vgl. hierzu „Balt. Monatschrift“ IV. 1861. S. 50 ff.; XXXI. 1884, S. 607. Es ist hier nicht der Ort, auf diese Strömungen näher einzugehen, die nach einem Ausdruck Adolf Wagners (Preussische Jahrbücher 1867) „unter der Herrschaft des abstrakt-liberalen und politischen Doktrinarismus“ standen. Wer sich eine Vorstellung davon machen will, wie diese Richtung die Geschichtsschreibung in den Dienst ihrer Tendenzen stellte, der werfe einen Blick in D. v. Rutenbergs Gesch. d. Ostseeprovinzen. Riga 1855 bis 1860, und (S. v. Samjons) Livländische Rückblicke. Dorpat 1878.

³⁾ Vgl. „Balt. Monatschrift“ XXVI. 1879. S. 312.

Kreisen als ein Zeichen der Vorurteilslosigkeit, die nationalen Velleitäten der Bauern nach Kräften zu unterstützen.¹⁾

Aber auch in den „konservativen“ Kreisen fand sich aus den schon oben dargelegten psychologischen Gründen nicht das volle Verständnis für die Gefährlichkeit der nationalistischen Bewegung während der siebziger Jahre des 19. Jahrhunderts.²⁾ Von den Pastoren haben wir bereits gesprochen. Auch der konservativ denkende Gutsherr, gewohnt in patriarchalischer Weise mit seinen Pächtern und Hofesleuten Freud und Leid zu teilen, sah in dem zunehmenden Vereinsleben nichts besonders Gefährliches, zumal die Äußerungen dieses Vereinslebens auf dem flachen Lande meist einen bescheidenen Charakter beibehielten. Höchstens schüttelte er mißbilligend den Kopf über den damit verbundenen ökonomischen Leichtsin.

¹⁾ Da der Bauer, sofern er nicht aufgehebt ist, ein stark aristokratisches Empfinden besitzt, so kam es bei solchen Gelegenheiten, wo der deutsche Herr nicht in der gewohnten patriarchalischen Weise, sondern als vorurteilsloser und aufgeklärter Volksfreund sich unter das Volk mischte, nicht selten zu den merkwürdigsten Mißverständnissen, die zu recht peinlichen Situationen führen konnten, wenn zufällig bewußte Nationalisten zugegen waren, die solche Mißverständnisse in ihrem Sinne auszunutzen verstanden. Daß aber derartige Vorkommnisse den „Volksfreunden“ die Augen öffnen würden, war natürlich nicht zu erwarten.

²⁾ Sehr richtig bemerkt G. Brasche: „Es fällt uns leider schwer, ein objektives Urteil über die Bedeutung und Tragweite der nationalen Bewegungen und Bestrebungen unter unseren Autochthonen zu gewinnen. Ausländer urteilen in der Regel unbefangener und scharfblickender als wir. So sah z. B. Professor Virchow, der sich einige Monate zum Zwecke anthropologischer Studien in Livland aufhielt, in den jungestnischen und junglettischen Bestrebungen eine viel ernstere Gefahr für unsern Landesstaat als in der Feindschaft eines Teils der russischen Presse und des russischen Publikums.“ (Gedanken zur Konsolidierung des Livländischen Landesstaats. Dorpat 1880. S. 76.)

Durchaus zutreffend kennzeichnet ein kurländischer Pastor¹⁾ die Lage: „Man täusche sich nicht über das Wesen und die Bedeutung der nationalen Vereine in den Städten, deren bedeutendster und wichtigster unbedingt die „latweeschu beedriba“ (der Lettische Verein) in Riga ist. Es gibt in ihrer Mitte gewiß genug gemäßigte, besonnene, einsichtsvolle Männer, aber dieselben nehmen durchaus keine dominierende Stellung ein. Nicht für „Abolition der Klassenprivilegien“, nicht für gleiche Verteilung von Sonne und Wind beim Kampf ums Dasein sind unsere nationalen Vereine tätig, nicht um Gleichberechtigung kämpfen sie, sondern um Herrschaft. Das Beispiel Finnlands, wo gegenwärtig unter der Begünstigung der Staatsregierung das schwedische Element aus der Stellung, welches es bisher eingenommen, durch das finnische verdrängt wird, wirkt verlockend auf die Führer unterer Nationalen.“

Gegen Ende der siebziger Jahre trat der chauvinistische Charakter der nationalen Bewegung bei Letten und Esten immer stärker hervor. Besonders die Presse schlug einen Ton an, der an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig ließ. Unter der lettischen Presse hatten der „Balß“ („Die Stimme“) und der „Baltijas Semkopis“ („Der baltische Ackerbauer“) mit seiner satirischen Beilage „Sohbugals“ („Spaßvogel“) die Führung. Die Richtung war atheistisch-sozialistisch. Neben Verhöhnung der Religion, Beschmähung der Geistlichkeit und des Adels eine geradezu pathologische nationale Eitelkeit und Überhebung. So wird z. B. der 1879 verstorbene lettische „Dichter“ Aufsekkis alias Michel Krohgssem verglichen mit Jesum, „dem großen Reformator und glühenden jüdischen Patrioten“,²⁾ so

¹⁾ G. Brašče a. a. O. S. 60. Vgl. auch „Balt. Monatschrift“ Bb. XXVII. 1880. S. 355 f.

²⁾ „Balt. Semkopis“ 1879. Nr. 9.